

ENZO BIANCHI

³ Diese Analogien zwischen dem «Nichtmenschen» der Frankfurter Schule und dem Knecht Jahwes bei Jesaja wurden im September 1975 in Verona durch L. Dani auf einem Seminar der italienischen Bibelwissenschaftler beschrieben.

⁴ Man beachte, daß das österliche *seder* keine nationale Zeremonie beschreibt und daß das hebräische Volk nicht im Mittelpunkt des Pessach-Festes stand. Im Ritual der Haggada erscheint noch nicht einmal der Name des Befreiers Mose.

⁵ J. Hour, *La morale de l'alliance* (Paris 1966) 78.

Aus dem Italienischen übersetzt von Karel Hermans

Jon Sobrino

Das Verhältnis Jesu zu den Armen und Deklassierten

Bedeutung für die Fundamentalmoral

I. Bedeutung des Themas für die christliche Fundamentalmoral

Aus den Erzählungen des Evangeliums weiß man, daß Jesus in seinem Leben Sünder, Zöllner, Kranke, Aussätzige, Arme, Samariter, Heiden und Frauen um sich scharte und begünstigte. Diese Tatsache wird in ihrer Gesamtheit als geschichtliches Kennzeichen des Handelns Jesu anerkannt¹. Und aus dieser Tatsache zieht man richtigerweise den Schluß: Wenn selbst diese Menschen von Jesus begünstigt werden und die Liebe Gottes zu ihnen sich auf diese Weise kundgibt, so besitzen alle Menschen die Würde von Kindern Gottes, und alle Menschen sind wahrhaft Brüder.

So wichtig diese Feststellung nun auch ist, sie genügt nicht, um zu beweisen, daß sie für die Grundlage der Moral wichtig ist. Geschichtlich konnten diese Erklärungen dazu dienen, die Grundgesetze der christlichen Anthropologie auszuarbeiten und auf bestimmten Gebieten die Übung der Moral zu fördern, z.B. die landläufige Forderung, den Notleidenden zu helfen. Doch dieses Wissen um das Verhältnis Jesu zu den Armen und Deklassierten wird seine systematische Bedeutung erst erreichen, wenn diese Haltung Jesu in sein grundlegendes Handeln eingebaut wird und dieses Verhältnis sich in seinem Handeln als grundlegend erweist.

1943 in Castel Boglione (Monferrato, Italien) geboren. Er studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Turin. 1966 gründete er in Magnano (Vicenza, Italien) eine Ordensgemeinschaft, die sich intensiv dem Studium der Heiligen Schrift widmete. Er gehört der Redaktion von *CONCILIUM* an (Sektion Spiritualität), leitet die Zeitschrift für Bibel und Spiritualität «*Servitium*» und ist auch Redakteur von *Bozze* '79. Veröffentlichungen u.a.: *Il corvo di Elia* (Turin 1972⁸); *Pregare la Parola* (Turin 1974⁹); *Introduzione ai Salmi* (Turin 1973⁹); *Salmi e cantici biblici* (Turin 1979); *Lontano da chi? Lontano da dove? - Commento ai Meghillot* (Turin 1978³). Anschrift: *Comunità di Bose, I-13050 Magnano (Vc.)*, Italien.

Daher muß die Grundfrage der christlichen Moral aufgeworfen werden, wie sie sich aus den Evangelien ergibt. Erst dann läßt sich die Beziehung Jesu zu den Armen und Deklassierten als die grundlegende Verwirklichung seines sittlichen Handelns betrachten, nicht bloß als eine besondere Gegebenheit seines Lebens, die zwar häufig hervortritt, aber im Verhältnis zum grundlegenden Geschehen in seinem Tun willkürlich bleibt.

Das wesentliche moralische Problem läßt sich folgendermaßen ausdrücken: Was müssen wir tun, damit das Reich Gottes in der Geschichte Wirklichkeit wird?² Für unseren Zweck müssen wir hier zwei Punkte hervorheben. Erstens die begriffliche Festlegung dessen, was Gegenstand eines Tuns werden soll, in unserem Fall also das Reich Gottes und die christliche Form dieses Tuns, die fähig und notwendig ist, damit das Gottesreich zur Wirklichkeit gelangt. Schreitet man sodann zur Analyse des Verhältnisses Jesu zu den Armen und Enterbten, so gilt es zu beachten, was dieses Verhältnis zur Bestimmung des Gottesreiches, des *sittlich Guten*, das zu verwirklichen ist, und zur ethischen Form des Handelns beiträgt, mit anderen Worten, was für eine Tugend das Handeln christlich macht. Und es ist zu untersuchen, ob dieser Beitrag für die Bestimmung des Begriffes des Gottesreiches und für die christliche Bestimmung eines Handelns, das zur Verwirklichung dieses Reiches führt, wahrhaft wesentlich ist.

II. Drei vorgängige Klärungen

Wenn wir die Wichtigkeit der Armen und Geringen für das sittliche Handeln ins Auge fassen, sind einige vorgängige Klärungen zu treffen, die der Beziehung Jesu zu ihnen geschichtlichen und lebensnahen Realismus verleihen sollen.

1. Heute wie zur Zeit Jesu bilden diese Menschen die *Mehrzahl* der Menschheit. Diese quantitative Gegebenheit enthält auch ein qualitatives spezifisches Gewicht. Wenn es typisch christlich ist, von der Schöpfung oder von der letzten Vollendung aus allgemeine Aussagen zu machen, so sollte das Geschick der Mehrheiten Grundlage des Realismus und geschichtliche Bestätigung dieses Universalismus sein. Eine grundlegende Moral – die inbegriffen, die von Jesus ausgeht – muß zweifellos eine universelle Richtung besitzen; aber sie wird durch den geschichtlichen Universalismus der Mehrheiten hindurch zum Zuge kommen müssen. Sonst wäre der angebliche Universalismus eine Phrase, eine Ironie oder eine verfälschende Ideologisierung. Das Jesus zugeschriebene Wort: «Mir tut diese Menge leid» (Mk 6,34) müßte ein vorausgehender, aber notwendiger Horizont für die Bestimmung der grundlegenden Moral sein, und zwar nicht nur durch eine subjektive Neigung zum Erbarmen, sondern durch den Begriff der großen Mehrheit, der dieser Barmherzigkeit entspricht.

2. Diese Mehrheiten sind nicht nur die Summe von Individuen, die als solche einzeln arm und besitzlos wären, sondern Gesamtheiten, die Gesellschaftsgruppen bilden. Und weil sie *Gruppen* sind, wird die von ihnen und für sie verlangte Moral von der verschiedenen sein, welche von einer nur zwischenpersönlichen verlangt wird. Und weil sie *Gesellschaftsgruppen* sind, wird die Übung der Moral notwendig Wirklichkeit werden, auch wenn man dies nicht direkt für die Gesamtheit der wirklichen Gesellschaft verstehen wollte, in der Konflikte und Widerstreit gegeben sind. Aus diesem Grund wird die sittliche Praxis direkte Rückwirkungen auf die Gesamtheit der Gesellschaft haben. In diesem Sinne wird man – unabhängig von den Fällen, in denen Jesus sich mit Einzelpersonen befaßt – den Plural der Erzählungen des Evangeliums und ihren Kontrastcharakter werten müssen: *die Armen, die Sünder* usw. und andererseits *die Reichen, die Pharisäer* usw.

3. Das Problem dieser Mehrheiten besteht nicht ausschließlich und nicht zur Hauptsache darin, daß sie zu Menschen ohne Würde erklärt und als solche behandelt werden, d.h. daß sie nicht ausdrücklich als Kinder Gottes und als Personen anerkannt werden, die Träger von Rechten sind. Ihr Mangel an Würde beruht auf einer vorausgehenden Strukturwirklichkeit, sei es auf der Ebene der sozial-wirtschaftlichen Infrastruktur, sei es im religiösen Überbau. In den Erzählungen des Evangeliums sind diese Gruppen als «Arme» bezeichnet, die unter irgend einem niederdrückenden materiellen Joch leiden, oder auch als Menschen, die wegen ihrer religiösen Einstellung oder

wegen ihres zur Unsittlichkeit führenden Berufes «verachtet» sind. Die Einstellung Jesu neigt nicht nur dazu, ihre Würde vor Gott anzuerkennen, so daß sie subjektiv ihre Würde wieder gewinnen können; sie greift vielmehr die Ursachen ihrer sozialen Entwürdigung an der Wurzel an: ihre materiellen Lebensformen und die religiöse Auffassung ihrer Zeit. Sehr wichtig ist diese Feststellung für die grundlegende Ethik dadurch, daß die bloßen Erklärungen, die Mißachteten hätten vor Gott ihre Würde, nicht genügen, wenn man nicht dazu gelangt, die Wurzeln ihrer Unwürdigkeit klarzulegen und umzugestalten.

III. Das Reich Gottes ist für die Armen und Deklassierten da

Wenn eine Moral, die sich auf Jesus beruft, das Reich Gottes verwirklichen will, so ist es wichtig, gleich anfangs zu bestimmen, worin dieses besteht. Nun aber beschreibt auch Jesus, der den Ausdruck «Reich Gottes» so oft verwendet, nicht konkret, worin es besteht³. Er sagt, es sei nahe und bedeute eine frohe Kunde (Mk 1,15; Mt 4,23; Lk 4,43). Um den Begriff «Gottesreich» konkret zu gestalten, könnte man versuchen, die verschiedenen Auffassungen zu analysieren, die zur Zeit Jesu über das Gottesreich herrschten, um zu untersuchen, ob vielleicht eine davon oder eine Synthese derselben die Verkündigung Jesu leiten könnte. Doch scheint uns dieser Weg fruchtlos zu sein. Besser und fruchtbarer ließe sich sagen: «Der konkrete Inhalt des Reiches erwächst aus Jesu Dienst und Tätigkeit, indem man sie als ein Ganzes auffaßt»⁴. Auf diese Weise gewinnt das Verhältnis Jesu zu den Armen und Erniedrigten eine grundlegende Bedeutung.

1. Jesus verkündet das Reich als eine gute Kunde für die Armen (Lk 4,18; vgl. Lk 7,22; Mt 11,5); er erklärt, das Reich sei für die Armen da (Lk 6,20; vgl. Mt 5,3). Dadurch wird eine grundlegende Entsprechung hergestellt zwischen der guten Kunde und ihren bevorzugten (oder einzigen⁵) Empfängern. Indirekt läßt sich daraus ersehen, worum es sich bei der guten Kunde handelt. Wenn dieses Reich für die Armen ist und das Heil nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder kommt, wenn die Zöllner und Dirnen vor den Frommen in das Reich gelangen, so wird man – wenn auch im ersten Augenblick *sub specie contrarii* – genau in der Lage dieser Empfänger das sehen müssen, was das zentrale Anliegen der guten Kunde ist. In diesem Falle wird das Gottesreich nicht bloß ein allgemeines Sinnbild utopischer Hoffnung sein, die man mit jeder beliebigen anderen Utopie vertauschen kann, sondern

ganz konkret die Hoffnung der Menschengruppen, die unter einer materiellen und sozialen Unterdrückung leiden⁶. Die gute Kunde wird alsdann in erster und direkter Linie das sein, was man heute Befreiung nennt, und man wird eine biblische Parallele eher bei den Propheten als in einer apokalyptischen Auffassung der Universalgeschichte finden.

Und ehe man die Armen voreilig vergeistigt und den Begriff des Gottesreiches universalistisch deutet, wird man sich erinnern, daß das Reich für die bestimmt ist, denen das Leben am meisten und in den elementarsten Belangen entzogen ist. An der Stelle, wo Jesus den Abgesandten des Johannes antwortet, sind die Armen mit den Blinden, Tauben, Lahmen usw. auf die gleiche Stufe gestellt. Nach der Deutung von J. Jeremias darf diese Stelle nicht spiritualistisch gedeutet werden; genauer: die Lage solcher Menschen darf nach der Auffassung ihrer Zeitgenossen nicht mehr als Leben bezeichnet werden⁷. Die gute Kunde bedeutet daher, denen das Leben vermitteln, denen es jahrhundertlang bedroht und verweigert worden ist.

Das Reich Gottes, das man aufbauen soll, steht daher in Beziehung zu den Menschen, denen das Leben am meisten versagt worden ist. Um also einen aktiven Begriff vom Gottesreich zu gewinnen, wird man die Sicht der des Lebens Beraubten, der Machtlosen, der Entwürdigten übernehmen müssen und nicht behaupten dürfen, man wisse ohne diese Sicht schon zur Genüge und besser, was das Reich sei. So wird der Begriff des Reiches nicht durch eine abstrakte Verallgemeinerung seines Inhalts oder durch eine überstürzte Aufzwingung des eschatologischen Vorbehalts gelähmt⁸. Die Armen, die Sünder, die Verachteten bilden die notwendige, wenn auch nicht in jeder Hinsicht genügende⁹ Schar, wenn man wissen will, worum es sich in der guten Kunde vom Reiche handelt. Und dies letztlich aus einem theo-logischen Grund: Gott liebt und verteidigt sie und will, daß sie das Leben haben¹⁰.

2. Nicht nur in dieser ersten Beziehung zwischen dem Gottesreich und den Armen läßt sich ersehen, worin das Reich besteht, sondern auch im Handeln Jesu als Wirken im Dienste des Reiches. Im konkreten Verhalten Jesu zu den Armen und Geringen zeigt sich nicht einfach, was das Reich ist; offensichtlich wird aber darin, wie man im Handeln dem Reich entsprechen soll. Das Verhalten Jesu als Praxis, d.h. insofern es sich bemüht, auf die geschichtliche Wirklichkeit der Umgebung einzuwirken, um sie in einer gewissen Richtung umzugestalten, offenbart indirekt, aber wirksam, worum es im Reiche Gottes geht. Es wird sich alsdann eine Entsprechung zwischen dem geschichtlichen Dienste Jesu und der Natur des Reiches offenbaren; aber dieser Dienst Jesu muß als Dienst für

die Armen und Erniedrigten und von ihnen aus verstanden werden. Dieses Handeln Jesu tritt auf verschiedenen Stufen zutage, die wir hier nur kurz aufzählen können.

An erster Stelle steht das Wirken seines Wortes. Die Verkündigung der guten Kunde hat einerseits den Charakter der Erklärung, insofern sie das freie Geschenk des Gottesgeheimnisses ausdrückt und, anders als z.B. die Verkündigung des Täufers, erklärt, daß die Liebe Gottes über sein Gericht vorwiegt und eine gewisse Parteilichkeit enthält. Andererseits aber zeigt sie sich auch als Handeln, insofern sie zur geschichtlichen Bewußtwerdung der Armen und Erniedrigten führt und durch die polemische Erklärung der Parteinahme Gottes tatsächlich einen ideologischen Kampf trägt.

So wird das Wort zu einer Erklärung, in der das Geheimnis Gottes zum Ausdruck kommt. Es ist aber auch ein Handeln, insofern es auf die gesellschaftliche Wirklichkeit der Umgebung einwirkt.

Neben der positiven Verkündigung steht auch die praktische Anklage. Die verschiedenen Ächtungen sind nicht nur eine Verurteilung des an sich sündigen Handelns, sondern auch des Verhaltens einiger Gesellschaftsgruppen gegen andere. Im Namen der guten Kunde wird nicht nur die Sünde als persönliche Verfehlung des Menschen gegen Gott verurteilt, sondern auch als Handlung, die verhindert und verunmöglicht, daß das Reich Gottes für die Armen Wirklichkeit wird. Von den Reichen heißt es, ihr Reichtum sei ungerecht und sie unterdrückten die Armen (Lk 16,9; 19,1 ff). Von den Pharisäern wird gesagt, sie übten die Gerechtigkeit nicht und seien blinde Führer (Lk 11,42; Mt 23,16.24); die Schriftgelehrten laden unerträgliche Lasten auf, verzehren den Besitz der Witwen, haben den Schlüssel zum Wissen an sich gerissen und lassen die andern nicht eintreten (Lk 11,46.52; Mk 12,38 ff); von den Priestern wird gesagt, sie hätten das Wesen des Tempels verdorben und sich darauf verlegt, Gewinn zu machen (Mk 11,15 ff). Den Regierenden wird vorgeworfen, mit ihrer Macht unterdrückten sie das Volk (Mk 10,42).

Typisch ist an diesen Anklagen und Urteilen, daß sie nicht nur das in sich Sündhafte im Verhalten dieser Gesellschaftsgruppen verurteilen, sondern noch die Heuchelei unterstreichen, mit der sie im Namen der Religion ihr Verhalten rechtfertigen. Die Sündhaftigkeit liegt auch darin, daß sie die Armen unterdrücken. So wird die Anklage Jesu gleichzeitig eine Verteidigung der Armen und damit eine soziale Handlung; sie wendet sich zugunsten gewisser Gruppen gegen andere, verurteilt die althergebrachten Verhältnisse und wirkt so auf sie ein. Die Verkündigung wirkt also durch ihre Ablehnung und Verneinung.

Neben der Verkündigung und Anklage findet man in den Evangelien konkrete Handlungen Jesu. Sie lassen sich programmatisch in dem Worte zusammenfassen: «Er hat alles gut getan» (Mk 7,37). Wir können sie besonders in seinen Heilungen und in seiner Behandlung der Sünder erblicken. Für gewöhnlich treten diese Handlungen in konkreten Lagen und einzelnen Menschen gegenüber zutage. Wer nun auf diese und auf den Gehalt der Handlungen achtet, erhält daraus Licht zum Verständnis des Gottesreiches.

Wenn sich Jesus weigert, zu seiner Rechtfertigung Wunder zu wirken, wenn seine Wunder nicht dargestellt werden, insofern sie Bewunderung hervorrufen, sondern insofern sie wirken (*érga*), Taten der Macht (*dynámeis*), Zeichen (*semeïon*) sind, können sie nur Handlungen sein, die Gottes Übermacht zeigen, d.h. das Herrschen Gottes (Lk 11,20) über die Menschen, die unter der Macht des Bösen stehen. Das gleiche gilt von der Vergebung der Sünden. Wenn die zwei Szenen, wo die Vergebung ausdrücklich erwähnt ist, (Mk 2,5; Lk 7,48) sich schwerlich auf das eigene Leben Jesu zurückführen lassen, so ist doch die Solidarität Jesu mit den Sündern, vor allem, wo er sich mit ihnen zu Tische setzt (Mk 2,15–17; Lk 7,36–50), um ihnen die Liebe Gottes zu zeigen und sie aus ihrer gesellschaftlichen Isolierung zu befreien, unbestreitbar.

Der konkrete Dienst Jesu für das Reich Gottes zeigt sodann, daß dieses eine Befreiung der Armen und Erniedrigten ist. Und diese Befreiung soll nicht nur als der Wille Gottes für die Welt erklärt werden, sondern auch in der Geschichte Dasein, Wirklichkeit erlangen¹¹.

IV. Im solidarischen Arm- und Geringwerden liegt die Kraft, durch die das Reich Gottes Wirklichkeit wird

Das Verhältnis Jesu zu den Armen und Deklassierten zeigt in seinem Handeln, worin das Reich Gottes besteht und wie es im besonderen zu schaffen ist. Diese besondere Art läßt sich in dem Ausdruck zusammenfassen: solidarisch arm und gering werden.

Daß dies notwendig ist, ergibt sich nicht aus einer aprioristischen Rationalität, sondern entspricht der alttestamentlichen Logik des Knechtes Jahwes und tritt daher im geschichtlichen Leben Jesu zutage. Das Reich Gottes für die Armen wird in einer Welt der Gegensätze und Widersprüche, in einer Welt der Sünde verkündet und verwirklicht. Die gute Kunde ist nicht deswegen in erster Linie gut, weil sie das Positive einer bestimmten Lage übertrifft und darüber hinausgeht, sondern weil sie dagegen angeht. Die theologische Aussage des Gottesknechtes lautet, zur Fülle gelange man dadurch, daß man die Negation über-

nimmt; sie läßt sich nicht durch die bloße Dauer des Positiven erreichen. Wenn der Gottesknecht in seinem ersten Lied (Jes 42,1–9) die Sendung hat, auf der Erde Recht und Gerechtigkeit zu schaffen, so tritt er im vierten als der Mann auf, der die Sünde der Welt auf sich lädt, damit diese Fülle Wirklichkeit werden kann (Jes 52,13–53,12).

Dies ist die Grundstruktur des Handelns Jesu, wie es tatsächlich war, unabhängig von seinem möglichen Bewußtsein, der Gottesknecht zu sein, und von der ersten Vision über die Art, wie er seine Sendung verwirklichen sollte. Die wirksame Verteidigung des Armen schließt in sich, daß die wirkliche, objektive Sünde, die ihn arm macht, weggenommen wird. Diese Sünde wird aber nur ausgemerzt, wenn die Lage des Armen übernommen wird, und seine Würde erhält er nur dadurch, daß man seine Unwürdigkeit auf sich nimmt.

Als theoretischer Entwurf ist diese Struktur in der Versuchungsszene am Anfang seiner Tätigkeit gut wiedergegeben. Diese Versuchungen sind nicht wörtlich zu nehmen, sondern als das Klima und die Umgebung, in der sich sein Leben abspielte. Objektiv erscheint darin die Entscheidung für den Dienst als Gottesknecht, ohne die Macht, sich der Mißachtung und Verfolgung, den tatsächlichen Folgen der Armut, zu entziehen, obwohl er doch für die Machtlosen da war.

In seiner konkreten geschichtlichen Wirklichkeit hat Jesus, wenn wir seine Sendung so auffassen, sie auf eine Weise verwirklicht, die unvermeidlich dazu führte, daß er seiner Sicherheit, seiner Würde und sogar seines Lebens beraubt wurde, mit andern Worten in voller Verarmung. Es ist schwierig, konkret die besonderen Momente festzulegen, in denen dies geschah. Doch das Gesamtbild der Erzählung des Evangeliums zeigt es, und sein Tod am Kreuze beweist es auf jeden Fall. Jesus wurde seiner Würde beraubt: das zeigen die Schmähungen, die ihn trafen, und die theologisierenden Diskussionen, durch die man ihn aus den Synagogen und dem Tempel vertreiben wollte, eine wahre Exkommunikation. Man raubte ihm seine Sicherheit, wie es sich in der Verfolgung kurz vor seinem Tod zeigt. Die Evangelisten setzen sie schon an den Anfang seines Lebens (Mk 3,6; Lk 4,28 f), um zu betonen, wie sehr seine Umwelt gegen ihn vorging. Und endlich entriß man Jesus das Leben und machte ihn so wahrhaft und äußerst arm.

Wenn wir diese objektive Verarmung Jesu so betonen, ist uns dabei wichtig, daß sie aus Solidarität mit den Armen geschah. Man kann die Verfolgung Jesu mit dem Hinweis auf die Angriffe erklären, die er gegen verschiedene Gesellschaftsgruppen richtete;

aber man versteht sie nicht in ihrer Tiefe, wenn man in diesen Angriffen nicht die Verteidigung der Armen sieht, die er damit vollzog. Den berühmten fünf Streitreden bei Mk 2,1–3,5 liegt die Verteidigung von Kranken, Sündern und Hungernden zugrunde. Und wo Jesus die Heuchelei der Pharisäer demaskiert, geht es ihm um den Schutz der notleidenden Eltern (Mk 7,1–12)¹². Die geschichtliche Armut und Erniedrigung Jesu entspringt daher einer viel tieferen Haltung, als es die asketische wäre; sie quillt aus seiner Solidarität mit den Armen.

Auch die Forderungen, die Jesus an die anderen Menschen stellt, zeigen die Richtung auf eine grundlegende Armut. Der Aufruf zur Nachfolge, um die eigene Sendung in Armut zu erfüllen, die Mahnung, Haus und Geschäft zu verlassen, um das Kreuz auf sich zu nehmen, sind keine willkürlichen Forderungen Jesu, die er ebenso gut hätte unterlassen können, sondern vielmehr konsequente Forderungen in der Linie auf die Armut hin. Das trifft unter einem anderen Gesichtspunkt auch auf die Seligpreisungen zu. Die Menschen, die schon materiell arm sind, werden aufgefordert, die Armut bewußt und geistig zu leben und auf diese Weise aktiv an der Bewegung zur Armut hin teilzunehmen¹³.

Dieses aktive Armwerden Jesu ist nichts anderes als die geschichtliche Form dessen, was später den theologischen Begriff des transzendentalen Armwerdens bilden wird: die Menschwerdung und die Kenosis. Was wir hier besonders betonen wollen: dieses transzendente Armwerden findet seine geschichtliche Form nicht nur in der Annahme des menschlichen Leibes, sondern auch im Solidarischwerden mit den Armen und Erniedrigten.

V. Fundamentalmoral und Theologie

Wenn wir so *in actu* Jesu Beziehung zu den Armen und Geringen untersuchen, so entdecken wir das *bonum* der christlichen Fundamentalmoral als die Verwirklichung des Gottesreiches für die Armen und die wesentliche Form dieser Verwirklichung als solidarisches Armwerden. Man könnte sich fragen, ob diese Bestimmungen, wenn auch evangelisch gesehen wichtig, für die christliche Moral wirklich grundlegend sind, und zwar mehr als andere Bestimmungen. Wenn wir diese Frage beantworten wollen, so müssen wir uns noch eine andere stellen: ob man bei dieser Auffassung die letzte Wirklichkeit Gottes, an den Jesus glaubte und an den die Christen glauben, besser erfaßt. Das scheint uns der Fall zu sein.

Diese Auffassung sieht die Offenbarung Gottes und das Hinschreiten zu ihm durch den Glauben auf eine

besondere, christliche Weise. Im Gegensatz zu einer letztlich *gnostischen* Anschauung handelt es sich nicht um ein bloßes Wissen über Gott, sondern um ein Erkennen seines Willens und um das Wissen, inwiefern dieser verwirklicht wird. Aus diesem Grunde ist es wichtig, daß man vermittelt der Verwirklichung des Reiches Gottes zu Gott gelangt. Im Gegensatz zu einer direkt *universalistischen* Auffassung wird hier die wesentliche Anteilnahme Gottes an denen betont, denen geschichtlich weniger Liebe, Recht und Gerechtigkeit zuteil wird. Im Gegensatz zu einer *natürlichen* Auffassung von Gott betonen wir das Ärgernis, das in der als Kenosis, als Armwerden und Vernichtung seines Sohnes gezeichneten Wirklichkeit liegt.

Eine so verchristlichte Auffassung von Gott muß die tiefste Basis der Fundamentalmoral sein. Umgekehrt aber wird sich diese Form der Fundamentalmoral nur in geschichtlicher Verwirklichung enthüllen und über alle allgemeinen Aussagen hinaus zeigen, daß Gott wahrhaft so ist¹⁴. Die im allgemeinen angenommene Entsprechung zwischen Gott und den Armen und Deklassierten beginnt sich gebieterisch durchzusetzen und Frucht zu bringen, sobald die gelebte Beziehung zwischen Jesus und ihnen zum Prinzip wird, welches das Problem der Fundamentalmoral entfaltet und löst.

¹ Diese Arbeit will keine Exegese über die verschiedenen synoptischen Überlieferungen und ihren besonderen Beitrag zum Thema sein. Wir versuchen also nicht zu entdecken, was an Jesus echt historisch ist, zum Unterschied von Jesus, wie ihn die ersten Gemeinden darstellen. Wir finden, daß man diesbezüglich vernünftigerweise annehmen kann, es sei eine genügende Geschichtlichkeit vorhanden, um die Gegebenheiten systematisch zu ordnen.

² Vgl. I. Ellacuría, La Iglesia de los Pobres, sacramento histórico de la liberación. ECA, Okt./Nov. 1977, 710ff.

³ Vgl. W. Kasper, Jesús, El Cristo (Salamanca 1976) 86; deutsche Originalausgabe: Jesus der Christus (Mainz 1976); E. Schillebeeckx, Jesus. An Experiment in Christology. New York 1979, 143.

⁴ E. Schillebeeckx, aaO; J. Sobrino, Jesús y el reino de Dios: Sal Terrae, Mai 1978, 350.

⁵ Vgl. J. Jeremias, Teología del Nuevo Testamento, Vol. I (Salamanca 1974) 142; deutsche Originalausgabe: Neutestamentliche Theologie, Bd. I, Die Verkündigung Jesu (Gütersloh 1970).

⁶ Zu diesem Doppelsinn des Wortes «arm» vgl. J. Jeremias, aaO., 134–138.

⁷ AaO. 128.

⁸ Das bedeutet keine Reduktion des Gottesreiches auf die elementaren Lebensstufen. Man will diese vielmehr gegenwärtig halten, um dort, wo von einem volleren Leben und von der eschatologischen Fülle gemäß dem Evangelium die Rede ist, seine grundlegende Voraussetzung nicht zu vergessen.

⁹ Die bloße Tatsache der Armut ist für die Bestimmung der Natur des Gottesreiches wichtig, aber für die geschichtliche Rettung nicht automatisch wirksam. Vgl. I. Ellacuría, Las bienaventuranzas como carta fundacional de la Iglesia de los pobres: Sammelband «Iglesia de los pobres y organizaciones populares» (San Salvador 1979) 118.

¹⁰ So hat es auch das Dokument von Puebla, Nr. 1142 anerkannt: «Einzig und allein aus diesem Grunde verdienen die Armen eine bevorzugte Aufmerksamkeit, ganz gleich, in welcher moralischen oder persönlichen Situation sie sich befinden mögen ... Gott übernimmt ihre Verteidigung und liebt sie.» Vgl. G. Gutierrez, Pobres y Liberación en Puebla, Páginas, April 1969, 11 ff.

¹¹ Vgl. Carlos Escudero Freire, *Devolver el evangelio a los pobres* (Salamanca 1978) 269ff.

¹² Vgl. P. Benoit, M.-E. Boismard, *Sinopsis de los cuatro evangelios* (Bilbao 1976) 96–110, 215–217.

¹³ Vgl. E. Ellacuría, aaO. 117f.

¹⁴ Anders geformt bleiben diese Aussagen paradox und ohne praktische Wirkung. Wir könnten uns fragen, was für reale Auswirkungen die schönen Worte gehabt haben, die K. Barth vor 40 Jahren geschrieben und G. Gutierrez im erwähnten Werk (S. 1) übernommen hat: Gott stellt sich «immer unbedingt und leidenschaftlich auf diese und nur auf diese Seite: immer gegen die Stolzen, immer zugunsten der Geringen, immer gegen die, welche Rechte und Privilegien besitzen, immer für die, denen man diese Rechte verwehrt und entreißt». *Kirchliche Dogmatik*, II, 1, Zürich 1940, 434.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner OSB

Jost Eckert

Die Verwirklichung von Brüderlichkeit in den ersten christlichen Gemeinden

Unser Bild von den ersten christlichen Gemeinden ist weitgehend durch die Apostelgeschichte des Lukas und die Briefe des Apostels Paulus bestimmt. Dies gilt insbesondere für die judenchristliche Jerusalemer Urgemeinde, die aus Juden- und Heidenchristen zusammengesetzte Gemeinde von Antiochien in Syrien und die wohl bedeutendste Kirche der paulinischen Heidenmission, die Gemeinde von Korinth. Die Exegese darf jedoch nicht übersehen, daß die Darstellung der Apostelgeschichte lückenhaft und zuweilen idealisierend ist (vgl. 2,42–47) und auch die Paulusbriefe nur einen beschränkten Einblick in das Gemeindeleben gewähren. Hätte es zum Beispiel in Korinth keine Mißverständnisse beim Herrenmahl gegeben, die der Apostel erörtert, wüßten wir über die Eucharistiefiern in den paulinischen Gemeinden nichts.

Weitere Gemeinden werden in den einzelnen neutestamentlichen Schriften mehr oder weniger deutlich erkennbar, doch häufen sich hier besonders die Unsicherheitsfaktoren bei der Erfassung ihres Gemeindelebens. Die Überlieferung und Weiterentwicklung der Verkündigung Jesu (vgl. die Evangelien) sind sicherlich auch im Hinblick auf aktuelle Gemeindeprobleme erfolgt. Jesu Leben und Lehre sollten für das Verhalten der Christen wegweisend sein.

Baskischer Abstammung. Geboren 1938. Seit 1956 Jesuit. 1969 Priesterweihe. 1963 Lizenziat in Philosophie und Literatur, St. Louis University. 1965 Magister im Ingenieurwesen, St. Louis University. 1975 Doktorat in Theologie, Hochschule St. Georgen, Frankfurt. Dissertation: *Significado de la cruz y resurrección de Jesús en las cristologías sistemáticas de W. Pannenberg y J. Moltmann* (nicht veröffentlicht). Zur Zeit Theologieprofessor an der Universidad Centroamericana José Simeón Cañas und am Centro de Reflexión Teológica, San Salvador. Veröffentlichungen: *Cristología desde América Latina* (México 1977); englische Übersetzung: *Cristology at the crossroads* (New York, 1978); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977). *La vida religiosa a partir de la CG XXXII de la Compañía de Jesús* (Panama, 1978). Mitarbeiter an den Zeitschriften *Estudios Centroamericanos* (San Salvador) *Christus* (Mexico). Anschrift: Mediterráneo 50, Jardines de Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Zentralamerika.

I. Die neue Lebensperspektive in der Jesusbewegung

Am Anfang der Geschichte des Christentums stehen nicht die Ortsgemeinden, sondern Jesus Christus, der umherziehende Bote des Reiches Gottes, und die von ihm ins Leben gerufene und durch Ostern mit neuer Begeisterung erfüllte Sammlungsbewegung für das Reich Gottes.

Nicht der Wille zur Gründung einer neuen Religion, die sich in dieser Welt für lange Zeit mit einem entfalteten Ämterwesen und mit Tempelbauten einrichtet, bestimmte das Bewußtsein der ältesten Christenheit, vielmehr verstand man sich als eine eschatologische Bewegung, die das endgültige Heil weder vom traditionellen jüdischen Glauben noch von Reformen in dieser Welt, sondern von dem in Macht und Herrlichkeit wiederkommenden Christus erwartete (vgl. 1 Thess 1,9f.; 1 Kor 7,29–31; 16,22; Mk 13).

Jesu Nachfolgeworte mit der radikalen Weisung, alles zu verlassen und um des Reiches Gottes willen auch die familiären Bindungen hintanzusetzen (vgl. Lk 9,59f. par.; 9,61f.; 14,26 par.), blieben eschatologische Wegweiser und – wenn auch abgeschwächt (vgl. 1 Kor 9,5) – besonders für die führenden Gestalten des Urchristentums, für die Apostel, Propheten und anderen Missionare, aktuell, die wie Jesus nicht die *stabilitas loci* pflegten, sondern das Evangelium missionarisch verbreiteten¹.

In der Nachfolge Jesu führte der Weg der Jünger jedoch nicht zum Auszug aus der Welt, ins gesellschaftliche Getto und in einen geschlossenen elitären Kreis (vgl. Qumran), sondern Jesu Offenheit für alle Menschen, gerade auch für die religiös und sozial Verachteten, blieb eine Grundbestimmung der Jesusbewegung. Die Exorzismusgeschichten der Evangelien und der Apostelgeschichte sind Ausdruck für die